

dot  
books

Viveca Lärn  
SOMMER  
AUF SALTÖN

Das Hummerfest

Roman



und die Bücher vom Nachttisch auf den Fußboden fielen.

MacFie trug Öljacke, Südwester und hohe Stiefel, als er mit düsterer Miene durch das Gras zum Tor marschierte. Er ging den Weg zum Badeplatz, der im Platzregen leer dalag. Schon bald würden Steg, Treppe und Sprungbrett für den Winter abgebaut werden.

Er ging weiter in Richtung Klippen, am Grundstück des Botschafters vorbei und wunderte sich darüber, wie man so dumm sein konnte, mitten in dieser schönen Natur Strandgrundstücke abzuzäunen. Wahrscheinlich hatte er seine Ehe, die Karriere und Paris doch wegen der Schären verlassen, und nicht etwa, weil seine Frau ihn einen großen Witz genannt hatte.

Er war überzeugt davon, dass Sara nicht lange auf Saltön bleiben würde. Sie war am Anfang des Sommers gekommen, als es am schönsten war. Das Richtige für eine Witwe, die neu anfangen wollte. Schon bald käme die Dunkelheit und tauchte die Umgebung in tiefe Nebelschwaden. In ein paar Monaten würde es tagsüber kaum noch hell werden. Dann würden die Herbststürme toben und alles wegfegen, was ihnen im Weg lag. In der Zeit war es sogar für Menschen, die auf Saltön geboren waren, unmöglich, auf den seifig glatten Klippen zu spazieren.

Und was machte man im Haus? Das Haus, das MacFie anbieten konnte, war zwar voller Bücher, aber es gab keinen Strom, und er empfand nicht das geringste Bedürfnis nach Glühbirnen oder Fernsehen.

Ansonsten bot der Ort noch den *Kleinen Hund* mit im Winter akzeptablen Preisen. Das einzige Kino hatte zwei Vorstellungen in der Woche – einmal Julia Roberts und einmal James Bond. Ein Theater gab es nicht, nicht einmal eine Volksbühne. Am lebendigsten während der dunklen Jahreszeit war es an der Volkshochschule, bei Kursen in Volkstänzen, Navigation, vegetarischem Kochen und leichter Konversation in verschiedenen Sprachen. Er würde Sara niemals hier halten können. Schon jetzt, da sie in Stockholm war, der Stadt, in der sie aufgewachsen war, würde sie sicher merken, dass es bei einem alten Knacker und seiner Katze in einem grauen Haus an der Nordsee keine Zukunft gab.

Er war an diesem dunklen Spätsommertag allein auf den Klippen und verspürte eine große Wehmut bei dem Gedanken, dass er zum ersten Mal auf diese lebensbejahende Art verliebt war und es doch vorbei sein würde, ehe es richtig begonnen hatte. Wahrscheinlich würde sie überhaupt nicht mehr nach Saltön zurückkehren.

Er beschloss, die lange Runde von ungefähr fünfzehn Kilometern zu gehen. Es gab für ihn ja keinen Grund zur Eile. Er hatte nach seinen Bienen gesehen und festgestellt, dass die erbitterte Schlacht der Drohnen für diese Saison beendet war. Ja, wer wollte schon eine verbrauchte Drohne mit im Bienenkorb haben, wenn es Winter wurde?

Er hob die Hand und grüßte zum Ruderhaus des Fischerbootes *Daisy* hinüber. Der Fischer war hier berühmt, weil er einmal einen Lengfisch gefangen hatte, der länger gewesen war als er selbst. Ansonsten waren nicht mehr viele Boote draußen. Ein paar Segelboote fuhren unter Motor im Gänsemarsch Richtung Süden, wahrscheinlich Deutsche auf dem Weg nach Hause aus dem Urlaub. Bei genauem Hinsehen konnte er die Flaggen erkennen. Das Leben war vorhersehbar, und der Hummer würde jetzt sicher einen Kilopreis von ungefähr vierhundert Kronen bringen.

Die meisten Leute auf Saltön, die für den Hausgebrauch fischten, planten, den größten

Teil der Hummer bis Neujahr im Fischkasten aufzuheben. Wenn dann die Stockholmer kamen, um in ihren Sommerhäusern Silvester zu feiern, würden sie sicher tausend Kronen für ein Kilo Hummer bezahlen.

MacFie hatte seinen alten Fischkasten aus Holz abgestoßen, nachdem der in einem Herbst beschädigt worden war. Er hatte ihn einem verrückten Badegast verkauft, der ihn dann mit Begonien bepflanzte in seinen Garten vor der Sommerhütte gesetzt hatte. MacFie selbst benutzte jetzt die Trommel der ausrangierten Waschmaschine vom alten Olsson als Fischkasten, eine ausgezeichnete und dauerhafte Konstruktion.

In seiner Ehe hatte MacFie sich gefangen gefühlt. Mit Sara fühlte er sich frei. Liebe war wie ein Spiel, keine Verpflichtungen und kein Zwang. Sara trug auch keinen Schmuck, was hieß, dass sie ihn nicht bei nächster Gelegenheit zu *Lillys Goldschmiede* schleifen würde.

Sie stand mit beiden Beinen fest auf der Erde, vielleicht sogar ein wenig zu fest. War sie schon an der Grenze zum Unweiblichen? Er verwarf den Gedanken. Nur ihm, der mit einer bourgeoisen Pariserin verheiratet gewesen war, kam das so vor.

\*\*\*

Sara war die Erste, die aus dem Zug stieg. Die Luft war warm, und sie atmete den salzigen Saltönwind ein. Ganz anders als Stockholm. Am Abend zuvor war sie auf Djurgården spazieren gegangen und hatte eine Duftmischung aus Sonne, Tannennadeln und Eis eingesogen, die sie so seit ihrer Kindheit nicht mehr gerochen hatte. Die Meerluft hier, mit Tang vermischt, war völlig anders, salziger, schärfer, gefährlicher. Jeder Schritt nach Westen vom Bahnhof aus wäre ein Schritt näher zu MacFie.

Doch sie hielt sich an ihren Plan und ging direkt zu Johannas Haus. Es war besser, alles gleich zu erledigen. Dann hätte sie mehr Zeit für MacFie, ehe sie wieder anfangen musste, im *Kleinen Hund* zu bedienen. Sie wollte nie mehr Lehrerin sein. Den Rucksack stellte sie in der verglasten Veranda ab und reihte die Packpapiertüten aus dem Reformhaus an der Wand auf. Sicher würde ihre Vermieterin darauf bestehen, sie auf einen Kaffee einzuladen.

Johanna öffnete fast sofort, aber mit zornigem Gesichtsausdruck. Ihr Haar war zerzaust, und sie sah irgendwie anders aus, als Sara sie in Erinnerung hatte. »Ich bin gerade aus dem Laden gekommen und habe mich noch nicht einmal hinsetzen können, nachdem ich den ganzen Tag gestanden habe, und jetzt klingeln Sie. Das kann auch nur ein Tourist sein, der hier so reintrampelt.«

»Hallo Johanna. Sie werden mich auf jeden Fall schneller loswerden, als Ihnen lieb ist. Ich ziehe zu MacFie. Er und ich sind nämlich ein Paar.«

»Ein Paar!« Johanna lachte freudlos.

»Also: Ich möchte hiermit das Zimmer unter dem Dach kündigen. Mit sofortiger Wirkung, wie es so schön heißt.«

Johanna senkte den Blick auf Saras Bauch. »Das ist ja erstaunlich. Es gibt drei Monate Kündigungsfrist.«

»Also jetzt machen Sie aber mal einen Punkt, Sie alte Zicke! Wir haben keinen schriftlichen Vertrag, Sie und ich. Ich werde großzügigerweise die Wochenmiete für diese Woche noch zahlen, aber danach kriegen Sie keine Öre mehr.«

»Aber kommen Sie dann bloß nicht auf Knien angerutscht, wenn MacFie Sie rausgeschmissen hat!« Johanna knallte die Tür zu.

Sara ging mit zögernden Schritten zum Dachzimmer hinauf und packte ihre Habe zusammen. Eine kurze Zeit blieb sie wehmütig vor Axels Bildern stehen. Aber die Gemälde verzauberten sie nicht mehr wie zuvor. Das mit den drei blauen Fischerbooten in einer italienischen Hafenstadt entlockte ihr jedoch ein Lächeln. Sie hatten zwei Wochen lang von Rotwein und Sardellen gelebt, bis das Geld von dem Stipendium gekommen war. Für das andere, eine Hommage an weiße Bohnen, gab es seit vielen Jahren einen Interessenten. Sie hatte seine Telefonnummer aufgeschrieben.

Eine Viertelstunde später war sie wieder auf der Straße und mit energischen Schritten auf dem Weg zu MacFie.

»MacFie, MacFie, verdammt, MacFie«, sang sie, dass es von den weißen Häusern nur so wider hallte, während sie durch die Gassen zu dem alten grauen Haus lief. Sie war größer als die meisten Männer, denen sie begegnete.

\*\*\*

Blomgren stand in der Türöffnung zu seinem Laden und sah über den Hafen. Er konnte auch das Dach seines eigenen Hauses im Gewirr von Gebäuden entdecken. Seine Augen schwammen.

Was war nur geschehen mit all den Werten, die er von seinem Vater übernommen hatte? Was war nur mit Emily und überhaupt mit den Menschen geschehen?

Natürlich hatte er sie mit Johanna betrogen, aber erst mal war das nicht seine Idee gewesen, sondern die von Johanna, und außerdem hatte Emily ihn da schon verlassen gehabt. Und jetzt tat Emily so, als wäre alles seine Schuld. Unfassbar. Frauen konnten einfach nicht logisch denken. Er selbst dachte in geraden Linien. Er konnte richtig und falsch unterscheiden und gestern von morgen und Touristen von richtigen Leuten.

Er war wirklich nett und geduldig gewesen, seit Emily zu ihm zurückgekehrt war, nachdem *sie* doch abgehauen war. Obwohl sie dieses gefährliche Flackern in den Augen gehabt hatte, was er gar nicht von ihr kannte. Zerzaust, unordentlich und wütend. Er hatte sie noch nie so widerspenstig erlebt. Irgendwie fand er das ungeheuer aufregend – aber das ging doch nicht.

Jetzt musste mal Schluss sein. Immerhin war auch Blomgren nur ein Mann. Er konnte Johannas warmen Körper spüren, wenn sie neben ihm am Tresen stand, und er wusste, dass sie nichts mehr wünschte, als die Verbindung von Mittsommer fortzusetzen.

»Das hier ist erst der Anfang«, hatte Johanna eines Morgens gesagt und ihn leicht auf den Nacken geküsst, als er mit der Buchführung in einer Ecke vor dem Laden saß.

»Erst der Anfang?« Erst der Anfang vom Ende, hatte er bei sich gedacht. Oder vielleicht das Ende vom Anfang. Er war verwirrt gewesen, lächelte aber dabei. Johanna hatte mit einer Zeitung vor seinen Augen gewedelt. »Träumst du von mir, Thomas?«

»Du grübelst zu viel«, hatte der Mann mit der Baskenmütze gesagt. »Mach es so wie dein Bruder und ich. Setz auf Pferde.«

Blomgren fuhr mit dem Fahrrad nach Hause, doch als er bei seinem Gartentor ankam,

funktionierten plötzlich die Bremsen nicht mehr. Das war ja nun wirklich erstaunlich, dass sowohl der Rücktritt als auch die Handbremse wirkungslos waren, und das bei einem relativ neuen und tipptopp gepflegten Fahrrad. Was sollte ein einfacher Mann da tun? Was sonst als weiterzufahren. Und plötzlich hatte das verrückte Fahrrad ihn zu dem Haus geführt, in dem Johanna wohnte. Dann konnte er ja auch gleich bei ihr klingeln, denn vor ihrer Tür waren viele freie Plätze im Fahrradständer.

Er schloss das Fahrrad mit dem Bügelschloss an, drückte die Tür auf und nahm die Treppe mit drei großen Schritten. Johanna öffnete sogleich und bekam rote Bäckchen. Er lachte ein wenig. »Du siehst so schüchtern aus«, sagte er mit seiner freundlichsten Stimme.

»Thomas, ich wusste, dass du kommen würdest.«

Das wusste sie natürlich nicht. Die Wohnung war in einer furchtbaren Unordnung. Obwohl sie das Zimmer von Magnus als eine bequeme Abstellkammer zur Verfügung hatte, lagen überall im Wohnzimmer und in der Küche Sachen herum. Blomgren war verblüfft. So etwas hatte er noch nie gesehen.

»Oje, ich habe vergessen, das Bett zu machen. Setz dich so lange, Thomas«, sagte Johanna und verschwand im Schlafzimmer.

Er hörte sie da drinnen arbeiten, während er sich vorsichtig auf einen Küchenstuhl setzte und aus der Balkontür schaute.

Månssons weiße Motoryacht am Liegeplatz Nummer eins konnte man von hier aus besser sehen als von zu Hause. Ein wirklich mächtiges Boot, aber das nützte Månsson nun auch nichts mehr. Inzwischen war die Delikatessenfabrik von seiner eifrigen Tochter Lizette übernommen worden, und nach dem, was man sich im Zigarrenladen erzählte, hatte die anderes zu tun, als auf einem Luxusschiff herumzukreuzen.

Täglich gab es Veränderungen in der Fabrik. Es sollte renoviert werden und Computer sollten angeschafft werden, aber das Schlimmste war, dass alle Abteilungen neu zusammengesetzt worden waren. Die älteren Mitarbeiter wurden müde, aber die jüngeren witterten Morgenluft. Warum verkaufte sie das Boot wohl nicht? Aber das ging Blomgren ja nichts an. Schade, dass das Dach von seinem Haus von hier aus nicht zu sehen war. Sonst hätte er mal kontrollieren können, wie es um die Dachfenster stand.

## Kapitel 3

Kurz vor Ladenschluss unternahm Emily einen kurzen Spaziergang zum Supermarkt. Vor Fredbergs Konditorei blieb sie stehen und zögerte, ob sie hineingehen sollte oder nicht. Vor dem Mietshaus direkt gegenüber entdeckte sie Blomgrens Fahrrad. Bestimmt war er im Eisenwarenladen und kaufte Schleifpapier für irgendeine langweilige Renovierungsarbeit in der Garage. Doppelt abgeschlossen. Sie rümpfte die Nase. Was für ein Pedant. Phantasielos.

Im Schaufenster lagen frische rosa Prinzesstörtchen. Celine hatte gesagt, dass totale Askese keinen Sinn habe. Nach einer Weile sollte man sich etwas von dem gönnen, was man am liebsten mochte. Die Weile war zwar noch recht kurz, aber eine Belohnung wäre schon angemessen, weil Emily ja überhaupt den mutigen Schritt unternommen hatte, das *Freunde-dich-mit-deinem-Körper-an-Haus* aufzusuchen.

Sie könnte das Törtchen in drei Teile aufteilen, einen essen und die anderen zwei in zwei Plastikdosen verpackt wegstellen. Eigentlich sollte sie in den Supermarkt gehen und neue schöne Plastikdosen mit guten Deckeln für diese kleinen Belohnungen kaufen.

Als sie gerade die Tür zur Bäckerei öffnen wollte, spürte sie einen Zeigefinger auf höchst unbehagliche Weise in ihre Taille pieken.

»Auf frischer Tat ertappt.« Der Polizist stand in voller Uniform da und lachte sie an.

Emily lächelte nicht zurück. »Ich wollte Grahambrotchen kaufen. Die isst mein Mann so gerne.«

»Gut, dann komme ich mit. Wir, die wir die einzigen wirklich erwachsenen Teilnehmer im Schlankheitsclub sind, müssen zusammenhalten. Die jungen Mädchen da, die werden ihr Übergewicht doch los, indem sie einfach nur mal die Hamburger oder die Pizza weglassen. Ja, ja, das müsste ich auch, aber das Bier ist natürlich genauso schlimm. Du trinkst wahrscheinlich nicht so gern Bier, oder, Emily? Ich heiße übrigens Christen«

»Emily Blomgren.«

»Ja, das weiß ich. An deine Personalien kann ich mich noch von damals erinnern, als du die Sache da mit dem Zaun gemeldet hast. Steht der eigentlich wieder?«

»Ja, natürlich, mein Mann ist sehr praktisch in solchen Sachen.«

»Nein, dass Blomgren so mager ist. Hat er deiner Kochkunst immer widerstanden, oder ist er einfach von Geburt her so einer?«

Emily betrachtete ihn feindselig. »Ist das hier ein Polizeiverhör?«

»Nein, nein, das hier ist der private Christen Der dicke nette Christer, der sich fragt, ob du nicht Lust hast, heute Abend mit zum Handball zu gehen. Die Polizeimannschaft spielt. Aha, also nicht.«

Emily schüttelte den Kopf.